

Descarga cubana:

Von den Anfängen zum *Latin Jazz*

Die Anfänge des kubanischen Jazz sind eng mit der Geschichte des Jazz in den USA verbunden. Nachdem in New York der Cubop erfunden wurde, explodierte das kreative Potenzial auf der Insel und legte den Grundstein für den internationalen Erfolg kubanischer Musik generell. **Jazz in Kuba**, Teil 1.

Von Torsten Eßer

Der wichtigste Impuls seiner Geschichte bekam der kubanische Jazz von außen. Zwar waren es Kubaner, die ihn gaben, aber es geschah zwischen 1943 und 1947 in New York. Mario Bauzá, ein 1930 in die USA emigrierter Trompeter, spielte dabei eine wichtige Rolle. Er wurde nach kurzer Zeit Arrangeur und Komponist in den einflussreichen Big Bands von Chick Webb und Cab Calloway. Dort besorgte er einem jungen Trompeter ein Engagement: Dizzy Gillespie, der sich schon bald für

kubanische Rhythmen zu interessieren begann. Bauzá hatte zu dieser Zeit mit seinem Schwager Frank Grillo, genannt Machito, bereits die Gruppe Machito y sus Afrocubanos gegründet, in der sie an einer Fusion zwischen kubanischem Son und Jazz arbeiteten. Ein Ergebnis war im Jahr 1943 der Titel „Tanga“.

Gleichzeitig war die „Bebop-Revolution“ in vollem Gange: Dizzy, Charlie Parker, Art Blakey und andere schwarze Jazzler suchten nach neuen, freieren Rhythmen abseits vom Swing. Sie fanden sie unter anderem in den afrokubanischen Rhythmen und schufen einen neuen Stil: Bebop à la cubana, genannt „Cubop“. Als Dizzy 1946 für seine Band einen Perkussionisten suchte, empfahl ihm Bauzá den gerade in New York angekommenen Chano Pozo, der sich mit religiöser afrokubanischer Musik auskannte. Dizzy und Chano komponierten dann Klassiker des „Cubop“ wie „Afro-Cuban Drum Suite“, „Cubana Be“, „Cubana Bop“ oder „Manteca“. Ihre Zusammenarbeit gilt als die Geburtsstunde des „Latin Jazz“, mit ihnen war die Percussion

Fotos: Archiv Bohemia/Eßer



Mario Bauzá, genannt der „Urvater des Latin Jazz“

Imitierte den US-Swing, ohne ihm
kubanische Elemente hinzuzufügen: das
Orchester des Casino de la Playa

(Conga) definitiv in den Jazz eingetreten und dieser wahrhaftig zu seinen afrikanischen Wurzeln zurückgekehrt. Dizzy erzählt in seiner Biografie, dass es zunächst sehr schwer war, die Rhythmen der Congas und des Schlagzeugs einander anzunähern. Kubanische Musik basiert auf dem 2/4-Takt, der US-Jazz auf der Überlagerung von geraden und ternären (triolischen) Rhythmen. Nachdem Pozo ihm im Tourbus das Congaspielen beigebracht hatte, funktionierte es aber. Nach nur einem Jahr – dann wurde Pozo aus bis heute ungeklärten Gründen in einem Nachtclub erschossen – endete diese fruchtbare Zusammenarbeit abrupt.

Die Entstehung des „Cubop“ markiert den Höhepunkt einer Entwicklung, die schon Anfang des Jahrhunderts in New Orleans eingeleitet worden war. Freigelassene Sklaven aus der Karibik – viele davon aus Kuba – hinterließen im frühen Jazz karibische und kreolische Einflüsse, zu hören etwa in vielen Stücken des Pianisten Jelly Roll Morton, der auch Gastspiele in Havanna gab. Musiker aus Kuba, so der Kornettist Manuel Pérez, spielten in den ersten Jazzbands in New Orleans. Damit trafen sich zwei Äste desselben Stammes wieder: Sowohl die Wurzeln der kubanischen Musik als auch des Jazz in den USA liegen in der Kultur und Musik der schwarzen Sklaven aus Westafrika, die ab dem 16. Jahrhundert zu Millionen in die Neue Welt verschleppt wurden.

Angehörige der Yoruba- und Kongostämme brachten ihre religiösen Riten und Götter, die Orishas, mit. Und dazu ihre Instrumente, denn die Zeremonien beruhen sehr stark auf Tänzen



und Gesängen. Die protestantischen Sklavenhalter in den USA verboten im Gegensatz zu den katholischen Spaniern in Kuba die Benutzung afrikanischer Instrumente. Darum wird in der US-Folklore afrikanischen Ursprungs (Gospel) so viel geklatscht und gesungen. In Kuba hingegen vermischten sich katholi-

Der neue Stil entstand in New York:
Bebop à la cubana,
genannt „Cubop“



Vorläufer: das Danzón-Orchester
von Antonio María Romeu

Bauzás Schwager Frank „Machito“ Grillo,
hier mit Maracas (vulgo: Rumbakugeln)



Hörtipps



Casino de la Playa:
Memories Of Cuba,
1937-1944 (1999,
Tumbao/Bertus)

Dizzy Gillespie y Machito: Afro-Cuban Jazz
Moods (1976, Pablo)

Dizzy Gillespie:
Manteca (1996, Jazz
Portraits)



Charlie Parker & Machito and His Orchestra:
The Latin Bird (2001,
High Definition Jazz)

Mario Bauzá: Tanga
(1992, Messidor)

Frank Emilio Flynn y sus Amigos: Barbarísimo
(1998, Milan)



Diverse: Cuba – I Am
Time (4 CD-Box; 1997,
Blue Jackel), antiquarisch

Diverse: Cubans in
Europe, Vol. 1-3,
1929-1954 (1994-1998,
Harlequin), antiquarisch



scher und afrikanischer Glaube, es entstanden verschiedene synkretistische Religionen (Santería etc.). Aus deren Musik entwickelte sich die Rumba, als die Schwarzen nach dem offiziellen Ende der Sklaverei (1886) auf der Suche nach Arbeit in die Städte zogen. Sie wird vom Rhythmus der Claves, zwei kleinen Klanghölzern, bestimmt: Diese, ob im 4/4- oder 6/8-Takt, erzeugen einen Spannungsbogen, indem sie ihren Rhythmus gegen das intendierte metrische Betonungsschema setzen.

Der „Rumba-Boom“

Im Jahr 1902, mit dem Ende des spanisch-amerikanischen Krieges, konnte Kuba die spanische Kolonialherrschaft abwerfen, geriet aber sofort in Abhängigkeit der USA. Von den US-Soldaten, die mit den Kubanern gegen die Spanier kämpften, blieben viele nach Kriegsende auf der Insel und brachten die ersten Formen des Jazz – Ragtime und Dixieland – mit. Alten Berichten zufolge soll es in Havanna schon um 1915 private Jamsessions gegeben haben. Ab den 1920er-Jahren tauchten dann die ersten Jazzbands auf: Das Orchester von Armando Romeu oder das Orchester Casino de la Playa imitierten den US-Swing, ohne ihm kubanische Elemente hinzuzufügen. Ab den 1930er-Jahren kam es zu einem weltweiten Boom kubanischer Musik. Sie füllte die Tanzsäle der USA und Europas, der US-Jazzler Stan Kenton verzeichnete mit seiner Version des Son „El Manisero“ Millionenverkäufe. Kubanische Orchester wie das von Don Azpiazu reisten durch die USA, Europa und Lateinamerika (wo sie häufig die Entstehung eigener, nationaler Jazzszenen anregten).

Zur selben Zeit besuchten die ersten US-Bands Havanna und jamten mit

Kubanern. Doch trotz dieser gemeinsamen Auftritte und der Adaption kubanischer Sones durch US-Bands entstand noch nicht das Bewusstsein, etwas Neues zu spielen. Die wirkliche Fusion fand, wie beschrieben, in New York statt. Erst dieses Ereignis war für die auf Kuba arbeitenden Musiker, wie Bebo Valdés, Frank Emilio Flynn oder Armando Romeu, die Initialzündung. Nun fühlten sie sich freier in ihrer Art zu komponieren und zu spielen. Jetzt erst wurde der kubanische Jazz zum Latin Jazz, wobei über die Abgrenzung der beiden Begriffe unter Musikwissenschaftlern noch heute heftig diskutiert wird. Jetzt etablierte sich der Jazz auch in den bekannten Hotels und Tanzlokalen Havannas. Und nach ihren Auftritten trafen sich die Musiker zu sogenannten „descargas“ (dt.: Entladungen), wie Leonardo Acosta berichtet, der daran teilgenommen und später die wichtigen Werke über den kubanischen Jazz verfasst hat: Sie jamten in kleinen Clubs oder Privathäusern bis zum frühen Morgen.

Für die Musiker waren die 1950er „goldene Jahre“. Unter dem Einfluss steigender Touristenzahlen und der US-Mafia, die Glücksspiel, Hotels



Dizzy Gillespie: Geburtshelfer und lebenslanger Mentor des kubanischen Jazz

und Bars ausbaute und kontrollierte, verwandelte sich Havanna in ein Vergnügungsparadies. Eine neue Strömung der kubanischen Musik war in den Nachtclubs zu hören: „filín“. Sie vermischte traditionelles Liedgut und Boleros mit dem Jazz. 1958 gründeten einige Musiker und Jazzfans den „Club Cubano de Jazz“. Jeden Sonntag trafen sie sich, jamnten und tanzten zusammen. Viele US-Jazzler wie Philly

Joe Jones, Zoot Zims oder Stan Getz nahmen während ihrer Aufenthalte in Havanna an diesen Jamsessions teil. Doch Ende der 1950er-Jahre wurde der Jazz schon wieder aus den Tanzsälen verdrängt: Cha-Cha-Cha und Mambo kamen in Mode, Letzterer stark vom Jazz beein-

US-Bands besuchten Havanna und jamnten dort mit Kubanern

flusst und weltbekannt gemacht von Damaso Pérez Prado, der in den USA Karriere machte.

So gut es der Ober- und Mittelschicht in den Städten unter dem Diktator Fulgencio Batista auch ging, auf dem Lande verelendete die Bevölkerung immer mehr. Hunger, Ungerechtigkeit und Ausbeutung durch große US-Konzerne bestimmten den Alltag. Dieses Klima nutzten die Revolutionäre um Fidel Castro und den Argentinier Ernesto „Che“ Guevara, um die Regierung

zu stürzen. Batista und ein Großteil der herrschenden Klasse flohen mit Koffern voller Geld in die Nachbarstaaten, als die „barbudos“ (Bärtigen) am

1. Januar 1959 in Havanna einzogen. Auch viele (Jazz-)Musiker verließen nach der Revolution das Land, obwohl es zunächst zu einem kulturellen Aufschwung kam ...



Links: Chano Pozo, Congaspieler in Dizzy Gillespies Big Band
Rechts: Pérez Prado feierte mit dem Mambo Welterfolge.